

Nachdruck auf die Schilderung der ärmlichen Verhältnisse, in denen sein Großvater, der Held des Buches, heranwuchs. Hilfsreiche Leute nahmen sich des verwaisten Knaben an, ließen ihm Erziehung und Unterricht zuteil werden und übergaben ihn, seinem Wunsch entsprechend, dem Buchhändler Cramer in die Lehre. Bei Crusius in Leipzig machte er seine Gehilfenzeit durch, und nachdem er 1781 die »Verlagskasse« in Dessau in Verbindung mit der »Buchhandlung der Gelehrten« geleitet hatte, begründete er 1785 in Leipzig ein Verlagsgeschäft. Materielle Mittel standen dem Anfänger nicht zu Gebote; dagegen konnte er sich auf seine Erfahrung, geschäftliche Tüchtigkeit und auf schätzenswerte Beziehungen zu hervorragenden und einflussreichen Schriftstellern stützen. Patenschaft vertrat bei der Geschäftsgründung Christian Gottfried Körner, als Vater des Freiheitskämpfers wie als Freund Schillers eine bekannte, verehrte Gestalt. Das Kapital, das er dem befreundeten strebsamen Verleger als Einlage zur Begründung des Geschäfts vorstreckte, war 3000 Taler, eine für die damaligen Verhältnisse nicht geringe Summe; doch sollte die Freundschaft Körners mit dem Weimarer Kreise für den neu errichteten Verlag stärker in die Waagschale fallen!

»Im Anfang war das Wort«, und den Anfang machten die meisten Buchdrucker und Verleger des achtzehnten Jahrhunderts mit dem heiligen Wort — der Bibel. Auch Göschen, dem die sorgfältigste typographische Ausstattung seiner Werke Bedürfnis und Freude war, begann mit einer neuen Ausgabe der Bibel. Bald schloß sich Archenholz' Zeitschrift für Literatur und Völkerkunde an und ein auf großen Absatz berechnetes Not- und Hilfsbüchlein für Bauernleute. Die Hoffnungen Göschens wurden nicht getäuscht; er entschloß sich, das 400 Seiten in Großoktav starke Buch für 8 Groschen abzugeben, und hatte Erfolg — es sollen bis zum Jahre 1811 nicht weniger als eine Million Exemplare unter das Publikum gekommen sein — ein Beweis, daß die heutigen großen Auflagen mancher Saisonbücher schon vor 120 Jahren ihre Vorgänger hatten.

Im März 1785 bereitete sich für Göschen ein großes Ereignis vor — um jene Zeit suchte Schiller, von Geldsorgen gedrückt, von Mannheim fortzukommen; die »Rheinische Thalia«, die er damals auf eigne Kosten herausgab und in der die ersten Szenen vom Don Carlos veröffentlicht waren, hatten ihn in finanzielle Nöte gestürzt. »Würde es Huber nicht möglich sein,« schrieb er damals nach Leipzig, »mir einen Vorschuß von 100 Talern von Buchhändlern oder andern Juden zu verschaffen?«\*) Die Freunde — Körner und Huber — wußten Rat; sie setzten Göschen, um ihm Schiller als Autor zu verschaffen, in den Stand, 300 Taler als Vorschuß zu senden. Schiller konnte seine Schulden in Mannheim begleichen und reiste im April 1785 nach Leipzig. Wer das Schillerhäuschen in Gohlis kennt, wird mit Freuden hören, daß Dichter und Verleger — Schiller und Göschen — dort freundschaftlich vereinigt wohnten. Langsam ging die poetische Arbeit Schillers von statten, im November 1785 sandte er seinem Verleger das Manuskript des Gedichts »An die Freude«, und im Februar 1786 erschien bei Göschen ein Heft der Thalia mit der Fortsetzung des Don Carlos.

Der Kreis der angesehenen Schriftsteller, mit denen Göschen in Beziehung kam, erweiterte sich; Bertuch, der Weimarer Gelehrte und Geschäftsmann, eröffnete ihm äußerst wertvolle Verbindungen, indem er ihn mit Wieland und später mit Goethe bekannt machte. Der Vertrieb des »Merkur«, eine gemeinsame Unternehmung von Bertuch und Wieland, wurde Göschen übergeben. So konnte der junge

Verleger, der mit einem kleinen geborgten Kapital begonnen hatte, nach einjährigem Betriebe in den Meßkatalog mit 4 Zeitschriften einziehen: mit Schillers Thalia, Archenholz, Zeitschrift für Literatur und Völkerkunde, mit dem Merkur, und einem Magazin der Philosophie.

Vorerst konnte sich Göschen freilich nur seiner moralischen Erfolge freuen, während die materiellen Ergebnisse dürftig waren; doch trogte er allen Geschäftsorgen und reiste nach der Ostermesse 1786 zu Wieland, der von dem jungen Verleger einen sehr günstigen Eindruck empfing. Es galt, bei Wieland dessen alten Verleger Reich aus dem Felde zu schlagen, und dies gelang insofern, als Wieland seinem Versprechen gemäß nach Reichs Tode Göschen zu seinem Verleger machte. Aus den geschäftlichen Beziehungen entwickelte sich eine herzliche Freundschaft, die auch trotz auftauchender Differenzen und Verstimmungen nie ernstlich getrübt wurde.

Aber es sollte noch besser kommen. Die beiden Namen, die dem deutschen Ohre stets zusammenklingen und die geschmacklose Leute, allen Abmahnungen zum Troste gegeneinander abzuwägen und auszuspielen nicht müde werden, Schiller und Goethe, sollten in seinem Verlag vereinigt werden. Bertuch, der unermüdliche, wußte um die Absicht Goethes, eine Gesamtausgabe seiner teils verstreut erschienenen, teils noch nicht gedruckten Schriften veranstalten zu lassen. Um jene Zeit stand Goethe eben nicht im Mittelpunkt des literarischen Interesses; den Staatsminister Goethe kannten viele, den Dichter wenige. Es schien so lange her, daß er den Götz, den Clavigo, den Werther geschrieben hatte. In Weimar hatte er die Gunst der Hohen und Mächtigen gewonnen, an Bedeutung und Geltung beim Volk eher verloren. Es mutet heute so sonderbar an und war doch in den damaligen Verhältnissen begründet, daß Goethe während der Verhandlungen mit Göschen schrieb, »daß man auf eine zweite Auflage nicht rechnen dürfe, und daß er Göschen mit Bezug auf die Stärke der Auflage nicht einschränken wolle«. Bertuch machte den betriebsamen Zwischenhändler, und Göschen war eifrig bemüht, seinem Verlag zu sichern, was ihm unvergänglichen Ruhm in der Geschichte des Buchhandels verschaffen sollte. Persönliche Begegnungen zwischen Goethe und Göschen fanden niemals statt; alles wurde auf schriftlichem Wege erledigt. Wohl reiste Göschen nach Karlsbad, um dort mit dem Dichter Rücksprache zu nehmen; aber nachdem er in dem Badeort acht Tage lang mit der größten Ungeduld auf Goethe gewartet hatte, reiste er unverrichteter Dinge wieder ab. Am selben Tag traf Goethe in Karlsbad ein. Von Karlsbad, 2. September 1786, ist das Übereinkommen zwischen Goethe und Göschen über die Herausgabe der Werke datiert; es wurde bestimmt, daß Göschen für die erste Auflage von acht Bänden in Kleinktav 2000 Taler zu zahlen habe. Die Zeichnung der Kupfer sollte Chodowiecki übernehmen. Göschen reiste nach Wien, um für Goethes Werke ein Privilegium für das Reichsgebiet zu erwerben. Dort sammelte er auch Subskribenten, wie denn der ganze Absatz durch Subskription erfolgen sollte. Ein schwungvolles Zirkular wurde an den Buchhandel erlassen und mit einer heute sehr sonderbar klingenden Warnung an die Herren Nachdrucker versehen: »Sie sollen so blamiert werden, daß Ihr eigenes Weib, Ihr eigenes Kind Sie mit Verachtung ansehen und kein ehrlicher Mann mit Ihnen aus einem Krüge trinken soll . . .«

Das Wort des Jägers im Wallenstein: »Was nicht verboten ist, das ist erlaubt« galt nicht von allem und für alles. Manches war und ist gesetzlich nicht verboten und moralisch doch nicht erlaubt. Der Nachdruck war, wenn der Verleger kein Privilegium erworben hatte, ge-

\*) Aus unsern Tagen: Die Ausstattung des kürzlich neu inszenierten Don Carlos an der Wiener Hofbühne verschlang mehr als das Hundertfache dieser Summe!